

# Essays in Honour of Robert Garson and Kenneth Jenkins [Martin Price, Andrew Burnell, Roger Bland]

Autor(en): **Hurter, Silvia**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **73 (1994)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Essays in Honour of Robert Carson and Kenneth Jenkins

*Martin Price, Andrew Burnett, Roger Bland (ed.).*

London 1993. ix + 197 S., 48 Taf. £ 70.- ISBN 0 907605 38 9.

In dieser ebenso wichtigen wie gewichtigen (1,840 kg) Publikation widmen 28 Autoren den beiden hochverdienten früheren Konservatoren des Britischen Museums, Robert Carson und Kenneth Jenkins, ihre Beiträge. Dazu kommen Werkverzeichnisse Carsons (Roger Bland) und Jenkins' (Ute Wartenberg).

Drei Kurzaufsätze leiten den griechischen Teil ein. Carmen Arnold-Biucchi, *A new coin of the Serdaoi (?) at the ANS*, publiziert eine neue Kleinmünze dieser Stadt, von der insgesamt weniger als 10 Münzen erhalten sind. Metrologische Gründe (die Diobole sind wohl eher 1/6 Statere) sind ein zusätzliches Argument für eine Lokalisierung in Süditalien und nicht, wie schon vorgeschlagen, an Sergetion in Sizilien. – Herbert A. Cahn, *Arethusa Soteira*, deutet die Buchstaben  $\Sigma\Omega$  auf einem signierten Tetradrachmon des Kimon als Abkürzung für *Soteira*. Dass diese Deutung erst kürzlich von A. C. Bayard, einer Schülerin Cahns, gemacht worden sei, trifft nicht ganz zu. G. Cardella stellte diese Theorie schon 1962 auf, wenn er auch  $\Sigma\Omega$  zu *Soter* ergänzte.<sup>1</sup> – Leo Miltenberg, *RSMLQRT*, streift das Problem der genauen Interpretation dieser Münzlegende, das er seither in einen grösseren Zusammenhang gestellt hat (SNR 72, 1993).

Richard Ashton, *A revised arrangement for the earliest coinage of Rhodes*, schlägt die interessante Theorie vor, die Tetradrachmen von Rhodos von attischem Gewicht seien keine Tetradrachmen, sondern persische Tripelsigloi; zudem gehörten sie nicht an den Anfang der im Jahr 408 beginnenden Münzprägung von Rhodos, sondern seien ein Teil der  $\Sigma\Upsilon\text{N}$ -Emission, die nach Karwiese (NC 1980) in 405/404 zu datieren ist. In etwas emotioneller Weise stellt A. seine neue Anordnung vor, indem er systematisch die von D. Bérend vorgeschlagene Abfolge (SNR 51, 1972), die auf dem Fund von Marmaris beruht und letztlich auf Imhoof-Blumer zurückgeht, attackiert. Bérends stilistische Argumente mögen teilweise schwach sein, was stilistische Argumente häufig sind, aber das trifft im gleichen Mass auf A. zu. Sein neues Arrangement ist ingenios, aber es stellen sich schon auf den ersten Blick zwei Fragen, die zu Vorsicht mahnen, nämlich Gewicht und Fundevidenz. (Dazu kommt, dass Karwieses Datierung nicht unumstritten ist.)

*Gewicht:* Ist es nicht etwas gewagt, eine Theorie auf den Gewichten von nur sechs bekannten schweren (attischen) Tetradrachmen aufzubauen? Zugegeben, fünf der

<sup>1</sup> Osservazioni numismatiche, Italia Numismatica 13, 1962, S. 1–2; erwähnt in: A Survey of Numismatic Research 1960–1965 (1967), S. 115. Cardella hatte  $\Sigma\Omega$  zu Soter ergänzt. Nun ist auf dem von ihm publizierten Exemplar, wie auch auf dem von Cahn erwähnten Exemplar Hunt, zwischen  $\Sigma$  und  $\Omega$  ein *iota* zu erkennen. Könnte es sich also nicht um die zweite Hälfte des Ethnikons  $\Sigma\Upsilon\text{PAKO}-\Sigma\text{I}\Omega$  handeln, dessen erste Hälfte rechts des Kopfes den Locken und dem Delphin geopfert wurden?

sechs Exemplare wiegen weniger als 17 Gramm, aber kann das als repräsentativ gelten? Und warum behielt man bei zwei Änderungen des Gewichts den Münztyp unverändert bei, besonders beim Übergang von den «leichten» zu den «schweren» Serien, der ja eine deutliche Aufwertung bedeutete.<sup>2</sup> – *Funde*: In den letzten 20 Jahren kamen Tetradrachmen von Rhodos aus der uns hier interessierenden Periode in zwei Funden vor: a) der «Hekatomnos»-Fund (CH V, 1979, S. 10, 17), der eine Anzahl von ΣYN-Doppelsigloi enthielt, dazu ganz wenige «leichte» Tetradrachmen, aber keine Tripelsigloi. Auch wenn die Finder diese Raritäten erkannt und zurückbehalten hätten, wären sie bestimmt in der Zwischenzeit auf dem Markt erschienen; b) der Fund von Marmaris, in dem nur Tetradrachmen von rhodischem, «leichtem» Gewicht vertreten waren, auch diejenigen, die A. ganz an den Anfang der Tetradrachmenprägung, also vor die Tripelsigloi, legt. Wenn «attische» Tetradrachmen je in einem Fund hätten vorkommen müssen, dann in diesem. So faszinierend Ashtons Arrangement ist, hier ist bestimmt das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Ulla Westermark, *The staters of Archelaos. A die study*, präsentiert in einer Studie sämtliche Stempel der Staterprägung dieses Königs. Ein erstaunliches Phänomen, das sich auch in der Münzprägung der Vorgänger findet, ist die relativ kleine Anzahl von Rückseitenstempeln im Verhältnis zu Vorderseiten. Archelaos hatte das Gebiet der Bisalten zurückerobert und hatte somit die dortigen Silberminen zur Verfügung, was das gute Silber seiner Statere erklärt. Ein grosser Teil der aufgeführten Exemplare stammt aus einem Fund der 60er Jahre, der damals ein ganz neues Bild der Münzprägung dieses Herrschers vermittelte. Nach einer Skizzierung des historischen Hintergrunds diskutiert W. das Problem des lokalen Gewichts, das zu diesem Zeitpunkt in Nordgriechenland einzig dasteht, und die Münzfüsse, nach denen die andern dortigen *poleis* prägten. Als Grund für den Typenwechsel von Reiter/Ziegenbock zu Apollonkopf/Pferd (der schöne Apollonkopf wird zutreffend auf einen Hermes aus Ainos zurückgeführt) schlägt W. eine Verlegung der Münzstätte von der alten Hauptstadt Aigai nach Pella vor, das dann noch während mehr als einem Jahrhundert für die makedonischen Könige arbeitete.

Martin Price, *More from Memphis and the Syria 1989 hoard*, stellt mit Akribie einen Fund (oder Teil eines Fundes) vor, der, was bei Funden aus dem Mittleren Osten fast regelmässig der Fall ist, einige hochinteressante *nova* enthielt, während athenische Tetradrachmen den Hauptteil ausmachten. Unter den Neuigkeiten sei besonders die Nr. 18 genannt, ein Stater (besser, Schekel), der seine Typen, aber nicht seinen Münzfuss, von Tarsos übernimmt und einen Baal von Dagon erwähnt. Er wird hier nach Hierapolis Bambyke gelegt. Was diesen Fund jedoch so wichtig macht, ist die Gruppe athenischer Tetradrachmen mit demotischen Inschriften

<sup>2</sup> Man vergleiche nur den deutlichen Typenwechsel in der rhodischen Münzprägung, als Rhodos im 2. Jh. von den «alten» Drachmen zu den *plinthophoroi* überging; siehe Jenkins, KME, S. 101 f., hier S. 189 ff.

(Nrn. 147–156). Teilweise nennen sie einfach den persischen Grosskönig Artaxerxes, aber auf Nr. 156 finden wir den auf ägyptische Pharaonen bezogenen Zusatz «Leben, Gedeihen, Reichtum». Diese Nr. 150 ist das Bindeglied zu den Tetradrachmen des Sabakes mit aramäischer Inschrift (Nrn. 157–164), die auf ein Vergrabungsdatum in den Jahren um 335 hinweisen.

Christof Boehringer, *Antiochos Hierax am Hellespont*, untersucht die kleinasiatischen Münzstätten der seleukidischen Könige von 281–226 v. C. Während unter Seleukos I. drei Städte tätig waren und unter Antiochos I. deren sechs, erhöhte sich die Zahl unter Antiochos II. auf dreizehn, um sich dann unter Seleukos II. (246–241 auf fünf zu reduzieren. Im Jahr 246 bedingte sich Antiochos Hierax, der jüngere Bruder des Seleukos II., für seine Intervention im dritten syrischen Krieg ein eigenes kleinasiatisches Teilreich aus. Unter ihm finden wir neun Münzstätten, sieben davon am Hellespont, die vorwiegend Tetradrachmen, und in kleinem Mass Drachmen und etwas Goldstatere prägten. B. analysiert nun die Vorkommen von Hierax' Münzen in Funden von 230–190 und geht auf Probleme der Identifikation und Zuschreibung ein. Weiter stellt er die in Adulis am Roten Meer gefundene Siegesinschrift des Ptolemaios IV. in einen neuen numismatischen Kontext. Es wird ersichtlich, dass der ägyptische König seine Siege vielleicht etwas dick auftrug, aber dass er tatsächlich einen Teil der kleinasiatischen Länder nicht von seinem Vater erbe, sondern nach dem Fall des Hierax für Ägypten zurückerobern musste. Fünf Karten und eine übersichtliche Tabelle runden den Aufsatz ab. Die drei Tafeln unterstreichen, wie schwer es oft ist, Hierax von seinem Vater Antiochos II. zu unterscheiden – der junge König war bei seiner Thronbesteigung erst etwa 14jährig und seine Porträts sind sehr uncharakteristisch.

Georges Le Rider, *Les ressources financières de Séleucos IV (187–175) et le paiement de l'indemnité aux romains*. Anfangs 189 v. C. erlitt der Syrerkönig Antiochos III. in der Schlacht bei Magnesia gegen die Römer eine schwere Niederlage, bei der er u.a. seine cistaurischen Besitzungen verlor. In der Folge wurde Antiochos eine Kriegsentschädigung von 15 000 Talenten (ca. 39 000 kg) auferlegt, die von antiken Autoren wie Appian (*Syr.* 66) als extrem drückend überliefert ist. Auch stipulierten die Römer, in welchem Metall (Silber, nicht Gold) und in welchem Gewicht (vollwertige Athener Tetradrachmen) die Zahlung zu erfolgen hatte.

Mittels Analysen nahöstlicher Funde des frühen 2. Jh. und einer Studie der Münzen des Seleukos IV., des Sohns und Nachfolgers von Antiochos III., untersucht L. R., welche Auswirkungen diese enorme Forderung (auf ein Talent gingen gute 1 1/2 Millionen Tetradrachmen) auf die seleukidische Münzprägung und auf die allgemeine Wirtschaftslage des Reichs hatte. Dabei stellt sich überraschend heraus, dass die Münzprägung des Seleukos IV. kaum von denen seines Vaters und seines Nachfolgers Antiochos IV. abweicht. Weder scheint der Ausstoss zugenommen zu haben, noch gingen neue Münzstätten auf, obschon Sardis und Lysimachia verloren waren. Auch liegt das Durchschnittsgewicht der Tetradrachmen des Seleukos IV. bei 17,05 g höher als bei Antiochos III. und wieder bei Antiochos IV, wo es bei ca. 17 g lag; die autonomen Tetradrachmen der pamphyliischen Städte lagen bei ca. 16,75 g deutlich tiefer. Wie schon Rostoffzeff angenommen hatte, konnte die Kriegsentschädigung vom seleukidischen Reich

ohne grosse Mühe bewältigt werden, und sie scheint die Prägetätigkeit des Reichs nicht besonders strapaziert zu haben. Rom hatte offenbar kein Interesse daran, Syrien zu stark zu schwächen und somit das politische Gleichgewicht im östlichen Mittelmeerraum ins Wanken zu bringen. Den Abschluss des Aufsatzes bildet ein Corpus aller bekannter Tetradrachmen des Seleukos IV. aus der Münzstätte Antiochia, insgesamt 148 Exemplare.

Harold B. Mattingly, *The Ma'aret En-Nu'man Hoard, 1980*, stellt mit viel *inside information* diesen wichtigen hellenistischen Münzfund aus Syrien vor, der Ende 162 v. C. unter die Erde kam. 539 Münzen konnten registriert werden, die meisten leider ohne Gewichtsangabe. Von besonderem Interesse sind zwei numismatische Kostbarkeiten, die zweite bekannte Porträtmünze von Eumenes II. (Nr. 178)<sup>3</sup> und das dritte bekannte Tetradrachmon von Pergamon mit dem Medusenkopf und der Athena Nikephoros (Nr. 467). Das genaue Entstehungsdatum beider Stücke ist umstritten und wird hier neu diskutiert. M. legt den Eumenes II. in ca. 165 v. C., die Athena Nikephoros ebenfalls in die 170er Jahre.<sup>4</sup>

Wie andere Funde dieses Umfangs wirft Ma'aret En-Nu'Man auch Licht auf Datierungsprobleme. In einem detaillierten Vergleich mit dem Fund von Larissa (M. Price, *Kraay-Mørholm Essays*) legt M. den Beginn der Athener *New-Style*-Prägung fest in das Jahr 164/3, *contra* Mørholm (ANSMN 29, 1984), der einen fließenden Übergang von *Old* zu *New Style* vorzog. Dadurch ergibt sich ein etwas späteres Vergrabungsdatum für den Fund von Urfa (IGCH 1771, siehe NC 1969), nämlich kurz nach 157 v. C. Auch für Khan Cheikhoun (IGCH 1547) und Tell Kotchek (IGCH 1773) kommt M. zu einem etwas späteren Vergrabungsdatum als Seyrig vorgeschlagen hatte (Trésors 14 und 15). Die Fundanalysen werfen ein neues Licht auf die Abfolge der stephanephoren Tetradrachmen von Kyme, *contra* Oakley (ANSMN 27, 1982). Diskutiert wird auch der Übergang von Alexandriern zu den stephanephoren Serien in Myrina. Für den Leser wäre eine richtige Reihenfolge der Abbildungen einfacher; dies ist aber die einzige Bemängelung, die man an diesem Aufsatz anbringen könnte.

Jennifer A. W. Warren, *Towards a resolution of the Achaian League silver coinage controversy: some observations on methodology*, stellt das Ende der achäischen Bundesprägung, nämlich das Jahr 146 v. C., also einen der traditionellen «Fixpunkte» der hellenistischen Münzprägung, in Frage. Aufgrund seiner Studien des Fundes von Poggio Picenzo (IGCH 2056) und andern Funden des frühen 1. Jh. sowie dank Neuinterpretationen antiker Quellen schlug C. Boehringer 1985 vor, die Bundesprägung habe rund ein Jahrhundert länger gedauert als bisher angenommen wurde (veröffentlicht in *MEΛETHMATA* 13, 1989). In ihrer gänzlich unparteiischen, sorgfältigen Analyse der Argumente für den alten und den neuen Ansatz, besonders durch Vergleiche der späten Bundesprägungen mit städtischen Emissionen, Vergleiche von Buchstabenformen, vor allem des *omegas*, des Vorkommens von Bundesmünzen in späteren Funden und letztlich durch einen überzeugenden

<sup>3</sup> Siehe dazu H. Nicolet-Pierre in *Essays Kraay/Mørholm*, S. 203–204.

<sup>4</sup> Für einen ähnlichen Ansatz siehe M. Price, *ibid.*, S. 239–240.

stilistischen Vergleich («only connect») der späten Triobole mit peloponnesischen Bronzen von ca. 50 v. C. kommt W. zum Schluss, dass die Waagschale sich deutlich zugunsten Boehringsers neigt. Somit stammten die späten Triobole aus sullanischer Zeit, parallel zu den athenischen λευκόλλαια und den kretischen Tetradrachmen vom Athener *New Style* Typ. Die Diskussion über diese fundamentale Datierungsfrage ist mit Bestimmtheit nicht beendet und wir können für die nächsten Jahre mit interessanten Argumenten für den traditionellen wie für den herabgesetzten Ansatz rechnen.

Mit zwei orientalischen Themen endet der griechische Teil. David Sellwood, *Parthian mint operations*, diskutiert und illustriert mit viel Fachwissen die technischen Aspekte einer parthischen Münzstätte, wie das Vorbereiten der Schrötlinge und den Prägeprozess selbst. – Joe Cribb, *The «Heraos» coins: their attribution to the Kushan king Kujula Kadphises, c. AD 30–80*, untersucht die Münzprägung (Tetradrachmen, Obole und Bronzen) des «spät-baktrischen» Königs Heraos – die Zuschreibungen beruhen auf unkorrekten Lesungen des 19. Jh. – und weist nach, dass es nie einen König dieses Namens gab, ebensowenig wie einen Miaos oder Sabana. Die «Heraos» – Münzen stammen vom Kushan-König Kujula Kadphises, der ca. 30–80 in Baktrien regierte und der vermutlich auch die «Soter Megas»-Prägungen veranlasste.

Michael Crawford, *Pecunia in the Twelve Tables*, leitet den römischen Teil mit einer Diskussion des Begriffs *pecunia* ein, wie er in römischen und byzantinischen Quellen vorkommt. – Charles Hersh, *A Sicilian quadrigatus mint: the issue with the wheat ear control-mark*, publiziert in sehr konziser Form die 23 bekannten Exemplare dieser seltenen Emission, mit Tabellen der Fundvorkommen und Gewichte sowie einem Diagramm der Stempelverbindungen. – Andrew Burnett, *Roman provincial coinage of the Julio-Claudians*, diskutiert im Zusammenhang mit dem vor zwei Jahren erschienenen monumentalen *RPC* die Unterschiede zwischen den stadtrömischen Prägungen und den autonomen Prägungen in den Provinzen in julo-claudischer Zeit, die nicht-römischen Münzstätten und die Wahl ihrer Münztypen. Eine unerwartete Feststellung ist, dass Augustus in seinen zahlreich bekannten Priesterstatuen nicht als *pontifex maximus* sondern als *augur* dargestellt ist. – William E. Metcalf, *The coinage of Otho and early imperial mint organisation*, skizziert die Schwierigkeiten, die sich immer noch stellen, die Organisation einer römischen Münzstätte im 1. Jh. nachvollziehen zu können. Am Beispiel der Münzprägung Othos, die leicht in seine dreimonatige Regierungszeit eingefügt werden kann, und aufgrund von Fundauswertungen, wird die Produktion von Denaren und Aurei von Nero bis Hadrian untersucht.

Ian Carradice, *Coin types and Roman history: the example of Domitian*, rollt die Münzprägung dieses Kaisers zusammen mit historischen Quellen auf, was dadurch erleichtert wird, dass die Münzen grösstenteils genau datiert sind. Am Anfang seiner Regierung etabliert sich Domitian als familientreuer Sohn des vergöttlichten Vespasian; er ehrt seinen Bruder Titus und die Frauen des Kaiserhauses. Ab 84 nimmt die persönliche Schutzgottheit des Kaisers, Minerva, eine ständig grösser werdende Stellung ein. Eine wichtige Rolle spielt der Sieg über die Chatten, auf den der Titel GERMANICVS hinweist; ein Gegengewicht zur den IVDAEA-Prägungen

seiner beiden Vorgänger. In seinen späteren Jahren, die ein künstlerischer Höhepunkt in der römischen Münzprägung allgemein sind, stellt sich Domitian als besorgter und gottesfürchtiger Landesvater dar: er baut Tempel und öffentliche Gebäude, er nimmt an Opfern teil usw. Während die historischen Aussagen der Münzen mit den Quellen weitgehend übereinstimmen, besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen der Selbstdarstellung des Kaisers und seiner Charakterisierung bei Sueton.

Der Aufsatz endet mit der etwas ketzerischen, aber wohl zutreffenden Feststellung, dass unser modernes, medien-orientiertes Zeitalter die Tendenz hat, den Propaganda- und Informationswert der römischen Münzen zu überschätzen. Die Stadtrömer mögen die Hinweise auf Ämter des Kaisers oder auf Siege verstanden haben, der «Normalrömer» in der Provinz kannte wohl bestenfalls das Aussehen des Kaisers. Er entnahm vielleicht einer feldherrlichen Akklamation, dass wieder ein Krieg herrschte, aber weiter ging das Verständnis, oder das Interesse, kaum, und ebenso wenig konnte er die gängigen Münzen von Sonderemissionen unterscheiden. Zwei Tafeln mit vorwiegend seltenen Emissionen wie *ludi saeculares*, diverse Tempel und der *equus Domitiani* illustrieren die interessante Arbeit und zeigen, wie sich das Porträt Domitians vom bulligen Flavier zu einem klassisch schönen Mann wandelte.

Hans-Dietrich Schultz, *Trajan auf Samos*, weist aufgrund einer kleinen und kaum studierten Bronzeemission aus Samos nach, dass Trajan im Herbst 113 auf seinem Zug zum Krieg gegen die Parther auf der Insel Halt machte, wohl um im Heraion zu opfern. Die Emission, die in drei Nominalen vorkommt (auf dem grossen ist der Kaiser auf einem Schiff dargestellt, auf dem mittleren das Kultbild der Hera und auf dem kleinen der aus Samos stammende Pythagoras), entstand wohl in Erwartung des kaiserlichen Besuchs und ist einer der wenigen Hinweise auf die Reiseroute Trajans und seines Gefolges. – Philip Hill, *The portraiture of Septimius Severus and his family on coins from the mint of Rome, AD 193–217*, illustriert die Entwicklung der Porträts des severischen Kaiserhauses, die besonders bei den beiden Söhnen sehr anschaulich ist; man kann Caracalla und Geta von Kleinkind über Teenager bis ins Mannesalter folgen. Nur eine Frage zu den Tafeln: kann es sich beim Denar der Julia, Taf. 33, 13, wirklich um ein offizielles Produkt der Münzstätte Rom handeln?

Roger Bland, *The coinage of Jotapian*, bringt aus historischer und numismatischer Sicht neue Erkenntnisse über diesen wenig bekannten Usurpator, der sich im Jahr 249 gegen den syrischen Statthalter Priscus, einen Bruder des Philipp Arabs, erhob und der nach wenigen Monaten Trajan Decius unterlag – es war möglicherweise nach dem Feldzug gegen Jotapian, als Trajan Decius von Philipp besiegt wurde. Im Detail diskutiert wird die unsichere Herkunft des Jotapian, der wohl eher mit dem Königshaus von Commagene verwandt war als mit der Priesterdynastie von Emisa. Die gleiche Unsicherheit herrscht über die Münzstätte seiner Antoniniane; aufgrund der stilistischen Ähnlichkeit mit Bronzen des Philipp Arabs aus Nikopolis in Seleukis schlägt Bland überzeugend diese an sich unbedeutende Stadt, die nördlich von Antiochia lag, als Entstehungsort vor. Alle 18 bekannten Antoniniane sind illustriert, ebenso 3 fragliche und 3 sicher falsche Exemplare, wobei man die

Nrn. 16–17 wohl getrost zu den Fälschungen rechnen kann. Ein Vergleich mit den nur wenig später in Emisa entstandenen Prägungen des Uranius Antoninus bildet den Schluss dieser interessanten Arbeit.

Cathy King, *Dated issues of Valerian and Gallienus from the mint of Rome, AD 253–60*, untersucht datierte Prägungen aus der gemeinsamen Regierungszeit von Valerian und Gallien, auf denen die Zählungen von TR P und cos nicht übereinstimmen können. Sie konzentriert sich auf die datierten Emissionen, ohne auf stilistische Aspekte einzugehen. So wird die Möglichkeit, einige absurde Zählungen könnten hybride oder irreguläre Produkte sein, gar nicht in Erwägung gezogen. Die Anwendung von Göbels Theorie, Valerian und Gallien hätten ihre Ämter *a die in diem* gezählt (NZ 1953), schafft zusätzliche Verwirrung, die durch die Tabellen und Konkordanzen keinesfalls behoben wird.<sup>5</sup> – Edward Besly, *Carausian denarii: some new discoveries*, publiziert sechs Denare dieses Usurpators, die seit dem Erscheinen von Shiels Corpus in 1977 gefunden wurden. Ganz erstaunlich ist die Rückseite von Nr. 4, eine Kombination von Rückseiten zweier Aurei des Victorinus mit Diana bzw. Viktoria. Den Abschluss bildet eine Diskussion des Prägeumfangs und eine Karte mit sämtlichen Fundorten.

Anne S. Robertson, *Finds of Roman imperial coins in Britain from near-eastern and eastern mints: the evidence of Romano-British coin hoards*, untersucht britische Funde römischer Münzen (über 600 000 Exemplare sind erfasst), besonders aus der Zeit der Soldatenkaiser, auf Stücke aus östlichen Münzstätten; sie machen durchschnittlich ca. 5–10% der Fundmaterialien aus. R. schliesst, dass die Münzen östlicher Provenienz eher aus dem Besitz von Offizieren stammten als aus dem allgemeinen Geldumlauf. Münzen östlicher Usurpatoren wie Pacatian oder Macrianus und Quietus haben offensichtlich mit den Antoniniani der regulären Kaiser weiter zirkuliert. R. verwirft zudem eine frühere Hypothese, dass im Fall des stark vertretenen Siscia die neugeprägten Münzen direkt von der Münzstätte nach Britannien gelangt seien. Auch in späteren Funden aus England kommt Siscia häufiger vor als z.B. Cyzicus.

Patrick Bruun, *The bellum Cibalense of 316*. Zur Unterstützung seiner schon im RIC VII angewandten Neudatierung des *bellum Cibalense*, des Bürgerkriegs zwischen Constantin und Licinius in 316/7 anstatt 314/5, analysiert B. im Detail die allgemeine Aktivität der verschiedenen Münzstätten, die wechselnden Titulaturen der *augusti* und *caesares* sowie die Gewichtsreduktionen der Bronzeprägungen von der Ernennung des Licinius zum *augustus* bis zu dessen Sieg über Maximinus Daza. Für den Leser, der mit der Problematik nicht vertraut ist und sich anhand der Tafeln orientieren möchte, ist es verwirrend, dass ein Teil der Tafelhinweise nicht stimmt, so z.B. S. 248 unten, S. 255 auf Taf. 43, 39 (andere Legende, keine Trabaea). Für das Porträt des Licinius auf Aurei, die Galerius 312 in Antiochia prägte (Taf. 42, 13–14), wäre es kaum notwendig, auf ein Vorbild aus Siscia zurückzugreifen, siehe Licinius' eigene Antiochener Aurei von 309 (Taf. 43,1). Schade, denn an sich sind Bruuns Argumente überzeugend.

<sup>5</sup> Für einen interessanten neuen Datierungsvorschlag für das vieldiskutierte Goldmedaillon aus Mailand siehe M. Weder, S. 77 ff. in diesem Band.



Über spätrömische Themen handeln drei weitere Beiträge. Lord Stewartby, *A critical London die-link of Constantine*, diskutiert die Londoner Folles-Emission Constantins und seiner Amtskollegen kurz nach seiner Ernennung zum *augustus* in 307 (RIC 101f.); RIC 101-2 und 105-6 werden einer späteren Emission zugeschrieben, wobei das Münzzeichen Stern zufällig fehlt. – Pierre Bastien, *Les émissions dynastiques de Constantin. Deux solidi inédits de Constantinople (335)*, streift, mit einigen kleinen Retouchen an RIC VII, dynastische Emissionen Constantins, besonders die Festemission auf die Tricennalien von 335/6 aus Konstantinopel. Hier werden zwei hybride Solidi publiziert: der erste verbindet eine Vorderseite des Constantin II. mit einer Rückseite des Constantius II., der zweite eine Vorderseite des Constans mit einer Rückseite des Delmatius. – John Kent, *Style and mint in the gold coinage of the western Roman empire, AD 455–61*, behandelt die erstaunliche Vielfalt und den Porträtcharakter, der sich plötzlich um die Mitte des 5. Jh. auf weströmischen Prägungen findet, nachdem das Münzbild während Jahrzehnten unverändert geblieben war. Dies gilt auch für die Solidi, die im Namen der oströmischen Kaiser Marcian und Leo geprägt wurden. Erstaunlich, dass nicht einmal am Rand Lacam, «La fin de l’empire romain et le monnayage or en Italie», erwähnt wird, bietet dieses Werk doch eine fast unerschöpfliche Quelle von Material.

Der einzige nicht-antike Aufsatz, der einzige in französischer Sprache, bildet den Abschluss der Beiträge: Jean-Baptiste Giard, *Médailles et portraits, ou la recherche de l’individu à la Renaissance*, geht den ältesten Büchern mit Porträts berühmter Persönlichkeiten nach, die ins frühe 16. Jh. zurückgehen. Gesucht und gesammelt wurden Porträts schon früher, besonders in Italien; einer der bekanntesten Amateure war Petrarca. Seit der «Erfindung» der Medaille im modernen Sinn liessen sich die Granden Italiens von Künstlern wie Pisanello und seinen Nachfolgern darstellen. Andererseits finden sich gleichzeitig eine wachsende Zahl von Interessenten am Altertum auf der Suche nach Abbildungen bekannter Künstler von Königen oder Päpsten der Vergangenheit. Bis ins 18. Jh. bildeten solche Porträtsammlungen, echt oder erfunden, ein wichtiges Handwerk für Unterricht und Erforschung der Geschichte.

Was man am Druck vielleicht kritisieren könnte, sind die etwas kreidigen Tafeln; das hängt wohl eher an der Qualität des Papiers als der Vorlagen. Alles in allem eine höchst gelungene und interessante Publikation, die den beiden Jubilaren zur Ehre gereicht und ihnen mit Sicherheit grosse Freude bereitet hat.

Silvia Hurter  
c/o Leu Numismatik  
Zürich